Botanische Aphorismen.

(Fortsetzung)

VI.

Unter den Abweichungen, welche man vereinzelt an Pflanzen findet, fand ich noch nirgends die Drehung erwähnt. Dieselbe beobachtete ich in 2 Formen: a) die einfache Drehung um die Axe, b) die spirale.

Ueber die schraubige findet sich in der Oest. bot. Zeitschrift, Jahrgang 1884, p. 219 u. 220 ein Aufsatz, dem ich nichts beizusetzen wüsste, als die Namen noch einiger Pflanzen, an denen ich dieselbe gefunden habe.

Die spirale beobachtete ich zuerst am Rathausberge im Salzburgischen an einem Exemplare der *Campanula pulla* L. Die Pflanze ist dort nicht selten und ganz typisch. Der Stengel dieses einen Individuums bildete jedoch eine lockere Spirale von 0,01 Durchmesser und umschlang ca. 10 cm hoch 4 Halme von *Poa alpina* L. in 2 Windungen.

Nach Jahren fand ich bei Moistrana in Krain auf einem aus der Krummholzregion abgestürzten Kalkblock *Hieracium villosum* L. in der Blüte 0,2—0,3 m hoch. Jeder Stengel desselben bildete für sich eine Spirale mit 2 bis 5 Windungen und umschloss einige Halme von *Phleum alpinum* L. Der Anblick war hochgradig interessant. Ich sammelte wohl an 20 Stengel und teilte selbe Tauschfreunden mit, ohne darüber irgend eine Auskunft zu erhalten. Ich habe besagten Felsblock auf das eingehendste untersucht, — aber weder eine Spur der Ursache dieser Erscheinung, noch irgend eine Merkwürdigkeit an den übrigen Pflanzen, die den gleichen Felsblock bewohnten, gefunden.

Seitdem fand nicht nur ich die Spiraldrehung an verschiedenen Pflanzen, sondern erhielt auch solche von anderwärts zugesandt. Getrocknet sind solche Pflanzen leicht zu erkennen; denn ihre Hauptaxe bildet statt einer mehr oder minder geraden, eine sehr regelmässige Schlangenlinie.

Nur als äusserst vage Vermutung erlaube ich mir beizufügen, dass die Behaarung der Pflanzen dabei eine Rolle spielen könnte; — denn ich fand die Spirale bisher nur an behaarten Pflanzen, — und als umschlossene Pflanze stets scharfe Gräser!

Es wäre interessant, ein Verzeichnis aller Pflanzen zusammenzustellen, an welchen diese Abweichung beobachtet würde. Eine gleichmässige zylindrisch-schraubige Drehung der ganzen Hauptaxe ist wohl keine zufällige Verkrümmung.

VII.

Dass der chemische Gehalt einer Pflanze an gewissen Stoffen von der Bodenbeschaffenheit abhängt, wird allgemein angenommen. Der Amylum-, Zucker-, Oelgehalt lässt sich durch verschiedene Beimischungen zur Ackererde (Düngung) erhöhen, dies ist erwiesen. Aber von allen Stoffen, die sich in Pflanzen finden, namentlich den Alkaloiden, ist dieser Beweis nicht erbracht. Es scheint fast, als fände das Gegenteil statt. *Aconitum* und *Digitalis* z. B. vom Gartenboden, enthalten sehr wenig ihres Alkaloides. Es waltet dabei der Umstand ob, dass die äussere Form bei verschiedenem innern Gehalt meist nur in den Grössenverhältnissen abweicht. Bei dem Stande unserer heutigen wissenschaftlichen Behelfe

ist es nicht denkbar, bei der Artenbeschreibung auch die analytisch-chemische Formel aufzunehmen, und doch ist es nicht einerlei, ob an einem Orte vom Genusse einer Frucht der Mensch stirbt, während die gleiche Frucht, auf anderem Boden erzeugt, fast unschädlich ist. Es erübrigt daher, vorläufig nur Berichte über einschlägige Beobachtungen zu sammeln. Hier 2 Beispiele:

Atropa Belladonna L. Es ereignete sich vor vielen Jahren in der Nähe meines Wohnortes der Fall, dass zwei halberwachsene Kinder plötzlich starben, und die gerichtliche Sektion wies als Todesursache den Genuss von einigen Tollkirschen nach. Von jener Zeit an hatte ich vor der Tollkirsche grossen Respekt. Ungemein erschrak ich daher, als ich unweit des Dreisesselberges im Böhmerwalde 5 Kinder bei einer reich mit Früchten behangenen *Atropa* naschend antraf. In grosser Aufregung trieb ich dieselben herunter zum nächsten Haus und verlangte schnellstens Milch. Zu meiner Ueberraschung wurde ich aber ausgelacht mit der Versicherung, dass ein Kind zwei Fäustchen voll Tollkirschen ohne allen Nachteil essen dürfe, erst wenn man mehr davon genösse, bewirken sie Uebelkeiten. Die genaueste Untersuchung der Pflanze ergab mir keinen erheblichen, konstanten Unterschied.

Scopolina atropoides Schult. Vor geraumer Zeit machte ich eine Frühlingsexkursion von Laibach auf den Krimmberg. Fleischmann ersuchte mich, ihm recht viel von obiger Pflanze für Reichenbachs Flora exsiccata mitzubringen. Müde heimgekehrt, schlief ich mit der *Scopolina* in meinem Zimmerchen und lieferte dieselbe erst kommenden Tag ab und verspürte gar keine Folgen.

Die Pflanze wächst aber auch im Pieninenpass (Karpaten-Ausläufer). Sie wächst daselbst in so üppigen Exemplaren (0,7—0,8 m), wie ich in Krain keines gesehen habe, noch aus Siebenbürgen, Bukowina, Galizien zugeschiedt erhielt. Die Pieninenpflanze ist in allen Teilen üppiger, und die zahlreicheren, oberen Blätter sind etwas kürzer zugespitzt und nähern sich etwas der verkehrt-eiförmigen Form. Auch findet man solche Blätter, die nach vorne zu auf jeder Seite 2—3 kurze, stumpfe, lappige, Zähne haben. Der Blattrand ist zwischen denselben seicht weitbuchtig und meist treibt die Pflanze zu oberst 3, selten 5 doldig-rispiggestellte Aeste, was anderwärts nicht immer der Fall. Durchwegs geringfügige und unbeständige Abweichungen. Aber die chemische Wirkung ist ungemein verschieden. Ein Dilettant jener Gegend brachte mir 1891 ca. 15 Stück *Scopolina* und sagte, er habe mir nicht mehr bringen können; denn als er zwischen den Pflanzen herumging, hätte er einen Schwindelanfall mit Bewusstlosigkeit bekommen, dass er nicht wisse, wie er nach Hause gekommen sei. Ich legte dem keine Bedeutung bei. Andern Tags brachte mir mein Sammler eine grosse Menge ca. 80 Stück dieser Pflanze. Ich wurde durch eine im Hotel Littmann eingetroffene Gesellschaft abgehalten, die Pflanze sogleich einzulegen, und meine Frau erbot sich, es zu thun und begab sich zu diesem Behufe auf unser Zimmer. Nach kaum 15 Minuten kam sie mit starren Augen fast besinnungslos daher geschwankt. Aufenthalt in frischer Zugluft brachte sie erst nach einer Stunde wieder zum vollen Bewusstsein! Damit war des Unheiles noch nicht genug. In einiger Zeit war ich mit dem Einlegen fruchthragender Aeste von *Scopolina* beschäftigt, diesmal auf der Veranda, da kam eire

kleine Gesellschaft Bekannter, denen ich die an den Giftbaum mahnende Wirkung der *Scopolina* aus dem Pieninenpass erzählte, während ich einlegte. Ein junger übermütiger Herr erwischte ein paar Blätter und fuhr, ehe ich es zu verhindern vermochte, damit in den Mund und biss ein paarmal darein; — spie aber sogleich aus, mit dem Rufe, die Pflanze habe einen eckelhaften Geschmack. Obgleich ich ihm energisch befahl, den Mund augenblicklich mit Wasser rein auszuspülen, blieb eine Wirkung, bestehend in Schwindel, Betäubung und Erbrechen, nicht aus und hielt 6 Stunden trotz angewendeter Hausmittel an. Ist eine solch ungewöhnliche Wirkung nicht ein erheblicherer Unterschied als Drüsen und Haare? Doch wer kann behaupten, dass die geschilderte giftige Wirkung jährlich gleich stark sei?

Ich füge noch bei, dass gerade im Dorfe Leschnitz, ober dem Pieninenpass, die Schafhirten, obgleich Analphabeten, auffallend viele Pflanzen kennen (die *Atropa* nennen sie Lolek — die *Scopolina* den kleinen Lolek) und weit nach Galizien hinein bekannte und gesuchte Kurfuscher sind. Der berühmteste dieser Kurfuscher, der sich rühmte, die Wirkung aller Pflanzen zu kennen und mir viel Spass machte — versicherte mich, die *Scopolina* sei ein Mittel gegen Wahnsinn.

Wilfersdorf (Niederösterreich) im März 1895.

Josef Ulleptsch.

Eine botanische Fahrt ins Banat.

Von E. Fieck.

(Fortsetzung)

II.

Nachdem die Donau von Waitzen aus ihren südlichen Lauf etwa 260 km weit verfolgt hat, wird sie durch die Gewalt der von Westen her in sie einströmenden mächtigen Nebenflüsse Drau und Save von dieser Richtung abgedrängt, indem sich dann ihre riesigen Wassermassen bis zur Mündung ausschliesslich nach Osten wälzen. Erst noch ein par hundert Kilometer die Ebene durchfliessend und sich oft in behaglicher Breite dehnend, wird sie vor dem Verlassen des ungarischen Staates auf eine ansehnliche Strecke zwischen Berge eingezwängt, bildet bald eine Reihe von Stromschnellen, deren Gefährlichkeit für die Schifffahrt durch die jetzt bald beendigten Regulierungsarbeiten in nächster Zeit beseitigt sein wird, dringt an der rumänischen Grenze durch das „Eiserne Thor“ in die Ebene und setzt schliesslich ihren Lauf noch lange zwischen flachen Ufern fort. Den recht gewundenen Stromlauf zwischen den Bergen Serbiens und Ungarns begleitet auf der linken Seite, von Bázias an bis zur Grenzstadt Orsova, eine prächtige vom Grafen Stephan Széchényi 1837 erbaute und nach ihm benannte Strasse, die in ihrer unteren Hälfte uns gewöhnlich als Ausgang für die Excursionen diene. Bázias, ein von Rumänen bewohntes Dorf mit griechischer Kirche am westlichen Anfange dieses Bergreviers, ist seit mehreren Jahrzehnten Endstation der priv. öst.-ungar. Staatsbahn und hatte vor der Ausführung der Eisenbahnverbindungen mit Rumänien und mit Serbien eine ausserordentlich grosse Bedeutung für den Verkehr mit dem Orient, der — natürlich vom Meere abgesehen — fast nur auf diesem Wege vermittelt wurde. Auch jetzt gehen noch viele Reisende von hier aus auf die Dampfschiffe, um die berühmte Fahrt durch die unteren Donauengen zu machen; aber auch der Frachtverkehr soll nicht unbedeutend sein, wie schon der starke Kohlenversandt aus den an der unteren Donau vorhandenen Steinkohlengruben vermuten lässt. Personendampfer freilich verkehrten — wenigstens

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Allgemeine botanische Zeitschrift für Systematik, Floristik, Pflanzengeographie](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [1_1895](#)

Autor(en)/Author(s): Ullepitsch Josef

Artikel/Article: [Botanische Aphorismen. 98-100](#)